

Bunte Bilder aus Maria Trost.

---

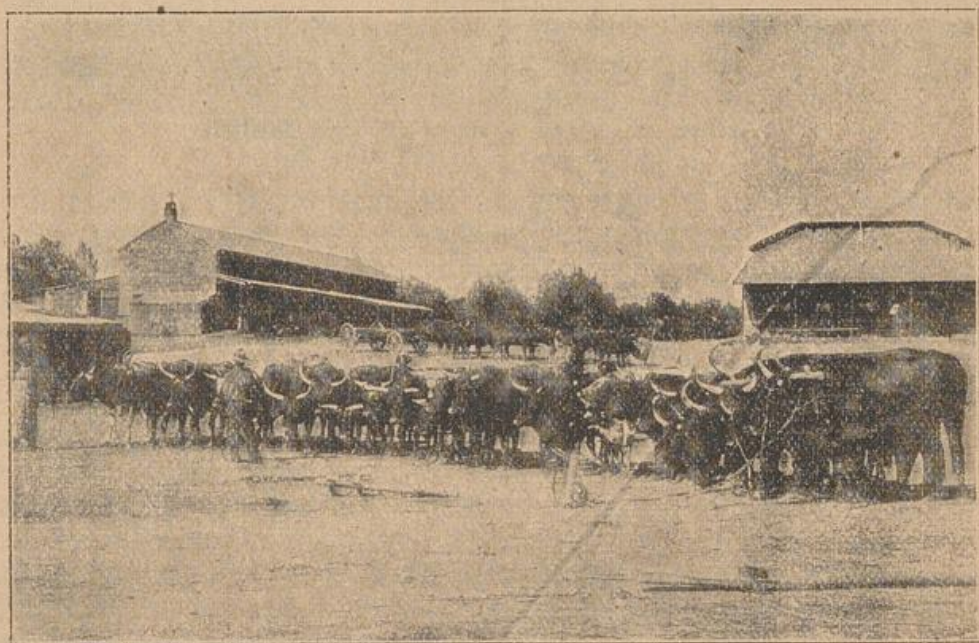
als ehemaliger Oesterreicher wenigstens von der Ferne gern gesehen hätte. Und die Stundenzeit? Die Lissaboner Uhr wurde heute früh wieder um eine ganze Stunde zurückgestellt. (Fortsetzung folgt.)

### Bunte Bilder aus Maria Trost.

Von Schwester Amata, C. P. S.



Nkowane lebte ganz zufrieden mit seiner Frau und seinen vier Kindern. Er hatte eine kleine Viehherde, einige Ziegen und pflanzte jedes Jahr Mais, Bohnen, Kartoffeln und Kürbisse. Seitdem er seine Frau und seine Kinder Kleider angezogen hatten, nannte er sich Christ. Er baute auch einen großen und geräumigen Kraal und ließ darin die Protestanten Gottesdienst halten. Jedesmal mußte die ganze Familie dabei erscheinen. Da kam nun auf einmal eine Zeit, daß Nkowane jedesmal, wenn die Protestanten Gottesdienst hatten, eine dringende Arbeit vorschickte; jeden Sonntag aber kam er zu unserm Missionskirchlein. Oft bat er unsern Katechisten, er möge doch zu ihm kommen und ihm etwas vom lieben Gott erzählen. Alle Angehörigen lauschten begierig zu. Eines Tages bat Nkowane den Missionar, er sollte statt des protestantischen Missionars in seiner Hütte Unterricht erteilen. Er kaufte auch ein Kreuz und ein paar Bilder und schmückte damit den Kraal. Derselbe sollte von jetzt ab nur mehr kirchlichen Zwecken dienen. Eine große Freude war es jedesmal für ihn und seine Angehörigen, wenn der Vater Missionar kam und vom Heiland und seiner Nachfolge redete. Jeremias — so hieß Nkowane bei den Protestanten — empfand es immer sehr schmerzlich, daß er wegen eines Leidens nicht jeden Sonntag zu dem 5 Stunden entfernten Missionskirchlein kommen konnte.



Die Ochsen werden aufgestellt zum Einspannen.

Eines Tages wurde die ganze Familie in die katholische Kirche aufgenommen. Alfons, so wurde nun Klowane genannt, wurde bald immer kränker, sodaß er nie mehr die hl. Messe besuchen konnte. Mit einer bewunderungswürdigen Geduld trug er sein Leiden und ermahnte seine Angehörigen immer zur Ergebung in Gottes Willen. Besonders oft ließ er seine zwei Schwestern zu sich kommen. Sie waren noch jung und leichtsinnig und so fürchtete er, sie könnten auf schlimme Wege kommen. Abwechselnd mußten sie bei ihm bleiben. So oft der Missionar kam, empfing Alfons die hl. Kommunion. Oft klagte er, wie weh es ihm tue, daß er solange fern von Gott gewelt und daß er nun nichts mehr für Gott arbeiten könne.



Ein Indier mit seinen Kindern auf dem Marsche.

Da Alfons glaubte, er würde auf der Missionsstation eher genesen, bat er, kommen zu dürfen. Sein protestantischer Bruder setzte ihn aufs Pferd und hieß ihn hinreiten. Zu Tode ermattet kam er dort an. Als ich ihn fragte, wie es ihm gehe, antwortete er: „O Schwester, ich bin recht krank und leide sehr, doch hoffe ich, daß der liebe Gott hier mir helfen wird“. Bald darauf stellten sich immer heftigere Krampfanfälle bei ihm ein, die seine ganze Kraft aufzehrten. Alfons litt aber immer mit staunenswerter Geduld, dankte für jeden ihm erwiesenen Dienst und bat immer, man möge für ihn beten. Am meisten lagen ihm seine Kinder am Herzen. Er wollte, daß sie gute Christen werden sollten. Oft ließ er sie kommen und nahm ihnen das Versprechen ab, gute, fromme Christen zu bleiben. Noch vor seinem Tode bat er mich, ich solle mich doch der Kinder annehmen, damit er ruhig aus dieser Welt scheiden könne. Bei einem neuen Anfall starb er friedlich lächelnd. Wie wunderbar ist Gottes Geist in seiner Gnadenausteilung!

Intombizebantu, ein bereits erwachsenes Mädchen, suchte das Leben zu genießen. Weit und breit fehlte es bei keinem heidnischen Fest. Ihr Perlen- schmuck übertraf stets den ihrer Freundinnen. Ihr älterer Bruder, der zur ame-

rifanischen Kirche gehörte, überredete sie oft, doch mit ihm zu gehen. Anfangs wollte jedoch das Mädchen nichts davon wissen. Als jedoch der Bruder Prediger geworden war, gewann er bald alle seine Geschwister. Nun fing Intombi zebantu auf einmal an, eifrig zu werden. Sie verkaufte ihren Perlenschmuck und tauschte dafür Kleider ein. Ihr Bruder taufte sie schnell, damit sie nicht mehr zu den heidnischen Freundinnen zurückkehre, wie er meinte; er gab ihr den Namen Josefine. Josefine fing nun selbst zu predigen an, erst an den Hütten der Nachbarschaft, später ging sie sogar stundenweit. Mit ihren heidnischen Freundinnen, die sich anschlossen, zog sie laut singend und betend von Kraal zu Kraal. Alle Leute wollte sie bekehren, damit nur ja niemand zu den Amaroma gehe. Sie unterließ



Missionsstation Maria Telgte.

es daher auch nie, tüchtig gegen uns zu reden und den katholischen Glauben uns Lächerliche zu ziehen. Unsere Christen luden sie wiederholt ein, doch einmal zum katholischen Gottesdienst zu kommen, doch Josefine antwortete nur mit Hohn und Spott. Am meisten zeigte sie sich dann aufgebracht, wenn einige aus ihrer Sekte zum katholischen Glauben übertraten. Sie drohte diesen dann immer mit der ewigen Verwerfung.

Eines Tages erkrankte das Kind des älteren Bruders Josefinsens. Die Frau bat ihren Mann, das Kind taufen zu lassen, damit es doch in den Himmel kommen könne. Doch der Mann verweigerte dies mit den Worten: „Das Kind soll nicht sterben und wird auch nicht getauft werden“. Das Kind starb aber doch noch am selben Tage. Da war die Mutter untröstlich und redete kein Wort mehr mit ihrem Mann, der dem Kind den Eintritt in den Himmel verweigert hatte. Einige Tage darauf wurde ein zweites Kind krank. Auch diesmal wollte der Mann von der Taufe nichts wissen. Während nun ihr Mann mit seiner Schwester zum Predigen ging, rief die Frau heimlich den katholischen Katechisten, der, als er

das schwerfranke Kind sah, dasselbe auf den Namen Willibald taufte. Die Frau sagte niemand etwas davon. Nach einigen Tagen wurde das Kind besser. Als nun am Sonntag darauf das Glöcklein von der Missionskirche her ertönte, zog die Frau ihr bestes Kleid an, hüllte das Kind ein und eilte zur Missionsstation. Sie tat es nunmehr jeden Sonntag zum Aerger ihres Mannes und seiner Schwester. Es dauerte noch einige Wochen, da fing auch der Prediger an, die katholische Kirche zu besuchen. Bald darauf legte er sein Amt als Prediger nieder. Intombi zebantu gab sich zwar alle Mühe, ihn und die Frau wieder abwendig zu machen, rief auch andere Prediger herbei, seine Verwandten, die ihn überzeugen sollten, daß der katholische Glaube nicht der rechte sei usw., aber vergebens. Da, eines Tages ließ sich Intombi zebantu sogar herbei, den katholischen Gottesdienst zu besuchen. Sie war davon so entzückt, daß sie auf dem Heimweg sagte, vielleicht gehe sie am nächsten Sonntag wieder hinein. So kam es auch. Wenn ihre Freundinnen sie fragten, warum sie jetzt nicht mehr predige, dann sagte sie: „Mein Herz will zu den Amaroma“. Pünktlich erschien sie von da an zum Gottesdienst und zur Katechese. Und wie sie früher manche abwendig zu machen suchte, so brachte sie jetzt ebenso eifrig manches verirrte Schäflein wieder zurück. Gebe Gott, daß sie aushält und eifrig bleibt!

### Ein Schlangenabenteuer.

Von P. S. Arndt, R. M. M.



ines Tages war ich gerade in St. Wendel, um dort Katechese für die Erwachsenen zu geben, die zu diesem Zweck jeden Mittwoch und Freitag von auswärts kommen. Bei schönem Wetter hielt ich sie immer im Freien ab. Dabei stellte ich mich unter einen großen Baum und die Zuhörer setzten sich im Schatten desselben nieder. An diesem Tage nun machten die Frauen während des Unterrichtes auf einmal ein schreckliches Gesicht. Ich frug: „Was ist denn?“ Jetzt fingen sie an zu schreien: „Nansi' joka“ (da eine Schlange). Wieder andere schrien dazwischen: „Hinter Dir kommt's vom Baume herunter!“ Ich blickte um und sah sie ganz langsam heruntergleiten. So mochte etwa 2 Meter lang sein. Wer von dieser Schlange gebissen wird und nicht gleich Hilfe hat, kann in einer Viertelstunde tot sein. Als ich die Schlange sah, bekam ich einen Schrecken und lief eilends weg. Drei große Bur-schen bewaffneten sich nun mit Steinen und gingen daran, das Tier zu erlegen. Dabei konnte ich bemerken, wie eine Mamba auf den Angreifer losgeht. Die Bur-schen stellten sich in drei verschiedenen Richtungen auf. Sie warfen nun Steine und sprangen dann vom Platz weg. Die Schlange suchte sich nun auf diesen Angreifer zu stürzen. Während dieser Zeit warf ein anderer einen Stein und sprang fort. Auf diese Weise haben die Bur-schen mit Steinen die Schlange totgeworfen. Sie nahmen nun das tote Reptil und erzählten mir, daß sie einzelne Teile von dieser Schlange zu medizinischen und zwar zu Heilzwecken gebrauchen könnten. Das Fett wird ausgekocht und zum Einreiben verwendet. Ich sammelte nun meine zerstreuten Schäflein wieder und setzte meine Katechese fort. — Ein Beispiel, wie schnell der Biß dieser Schlange wirkt. Zwei Kinder im Alter von 11—12 Jahren mußten die Ziegen hüten in der Nähe der Mühle von Mariannhill. Das Mädchen wurde gebissen; der Bruder rannte zur Mühle.